

Steine der Erinnerung in Liesing

Zwangsarbeits- und Fremdarbeitslager in Liesing

1938 - 1945



Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Verein Steine der Erinnerung in Liesing für die Opfer des Holocaust und des nationalsozialistischen Terrors

Für den Inhalt verantwortlich: Robert Patocka, Alexandra Kropf, Waltraut Kovacic, Gabriele Bargehr

Druck: Eigendruck

Korrektorat: Helmut Baminger, Korrekturwerkstatt

Grafik: Andreas Stark

Wien, im April 2021

Kontakt

Agenda Büro, Breitenfurter Straße 358, 1230 Wien, Österreich

office@steine23.at

<http://steine23.at>

Steine der Erinnerung in Liesing

Zwangsarbeits- und Fremdarbeitslager in Liesing

1938 – 1945



Inhalt

Zu dieser Broschüre	3
Zwangsarbeitslager – eine Einleitung	4
Die Lager in Liesing	5
Gräf & Stift – Ottokar-Kernstock-Gasse 12/Atzgersdorf (heute: Rheinmetall MAN)	5
Kunerolwerke AG/Schicht AG – Wiener Straße 52/Atzgersdorf (Unilever)	10
Lager INHA 16 – Anton-Freunschlag-Gasse 34–52/Siebenhirten	13
Lager INHA 13 – Brunner Straße 340/Siebenhirten	16
Werk und Lager von Amme-Luther-Seck – Steinerstraße 480/Atzgersdorf	19
Lager der Firma Weichmann – Steinerstraße 351/Atzgersdorf	20
Lager 25 – Kinskygasse 16/Inzersdorf	21
Seybelgasse 3/Liesing	22
Seybelgasse 12/Liesing	23
Wien Film – Wiener Straße 100	26
Adolf-Hitler-Platz – Maurer Hauptplatz/Mauer	27
Laxenburger Straße 188 bzw. 196/Inzersdorf	28
Emil-Fries-Straße 5 – heute Oberlaaer Straße 298/Inzersdorf	28
Draschestraße 33 – heute Draschestraße 66/Inzersdorf	29
Hermannweg – heute Hermannsweg/Inzersdorf	29
Karl-Heinz-Straße 67/Alt Erlaa	30
Brunner Straße 16/Atzgersdorf	31
Gärtnergasse 1 – heute Canavesegasse 1/Atzgersdorf	31
Hauptstraße 67 – heute Erlaaer Straße 103/Alt Erlaa	32
Taglieberstraße/Atzgersdorf	32
Mittelstraße 416 – heute Wiegelegasse/Atzgersdorf	33
Schulgasse 5 – heute Dirmhirngasse 138/Liesing	33
Schwarzwaldgasse 3/Mauer	34
Triester Straße 33–37/Inzersdorf	34
Triester Straße 487/Siebenhirten	35
Triester Straße 254 – Marktstraße 8–13/Vösendorf	35
Zusammenfassung	36
Quellen	36
Steine der Erinnerung in Liesing	36

Zu dieser Broschüre

Seit 2013 gedenkt der Verein Steine der Erinnerung in Liesing in Kooperation mit der Lokalen Agenda den Opfern des nationalsozialistischen Terrors. Dieses Erinnern findet an den Wohnadressen, an denen die ermordeten Liesinger*innen gelebt haben, durch das Setzen von sogenannten Steinen der Erinnerung und Gedenktafeln statt. Das Thema Zwangsarbeit beschäftigt die Gruppe seit längerem. Erschreckend war die Tatsache, dass es in Liesing und Umgebung derart viele Zwangsarbeitslager gegeben hat.

Die Lebensbedingungen der Frauen und Männer, die im Nationalsozialismus zur Arbeit gezwungen wurden, waren unterschiedlich. Rassistische Hierarchisierungen, politische Verfolgung, Schwere der Arbeit, lange Arbeitszeiten sowie Missstände bei der materiellen Versorgung, der Ernährung, der Unterkunft, der Entlohnung und der Behandlung durch Vorgesetzte bestimmten die lebensbedrohlichen Bedingungen von Zwangsarbeiter*innen. Hinzu kamen Strafen und Zwangsabtreibungen bei Frauen.

Die Recherchen über die Zwangsarbeitslager in Liesing, die Größe der Unterkünfte sowie die Nationalität der Menschen erwiesen sich als äußerst schwierig, da kaum Dokumente vorhanden sind.

Konkreter Ausgangspunkt der aktuellen Recherchen war die Auflistung von Zwangsarbeitslagern im Wien Geschichte Wiki: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zwangsarbeiterlager>. Hier werden für das Gebiet des heutigen 23. Bezirks insgesamt 45 Standorte aufgelistet.

Durch eigene Recherchen inklusive eines Adressenabgleichs mit mehreren historischen Unterlagen sowie durch Informationen anderer Quellen und Angaben von Einzelpersonen konnten die Informationen konkretisiert und erweitert werden. Das Ergebnis ist eine überarbeitete Liste mit ca. 26 weitgehend gesicherten Standorten von Zwangsarbeitslagern auf dem Gebiet des heutigen Bezirks Liesing, die im Zuge dieser Broschüre beschrieben werden. Auszüge aus Original-Dokumenten werden dabei unverändert wiedergegeben. Es wurde auf Grundlage der vorliegenden Informationen und eigenen Recherchen versucht, ein genaueres Bild zur Situation der Zwangsarbeitslager in Liesing zu erstellen, wobei im Rahmen dieser Broschüre nicht auf die Arisierung von Betrieben eingegangen wird.

Wesentliche Informationen für die Entstehung dieser Broschüre lieferten u. a. die Dokumentationen im Auftrag des Versöhnungsfonds/Zukunftsfonds der Republik Österreich, das Bezirksmuseum Liesing, Arolsen Archives, der Verein zur Förderung der historischen Fahrzeuge der Österr. Automobilfabriken, Luftbilder aus dem Jahr 1956, der Feuerwehrplan aus dem Jahr 1941 sowie Auskünfte von Unternehmen und Einzelpersonen.

Wichtige konkrete Angaben zur Situation der Zwangsarbeiter*innen geben u. a. Krankenberichte, Anmeldungen bei der Krankenkasse, Dokumente bei Arbeitsämtern und alte Ausweise. Schreibfehler, oft durch Unkenntnis der deutschen Sprache, erschweren die Spurensuche. Oft werden für ein und dasselbe Lager zwei Adressen angegeben, so dass der Eindruck entsteht, dass es sich um verschiedene Lager handelt. Eine weitere Schwierigkeit ist die gleichzeitige Zuordnung über Konskriptionsnummern und über Hausnummern sowie das Fehlen eines Lehmann Adressanzeigers für den damaligen 25. Bezirk. Sogar im Industrie-Compass findet man fehlerhafte Angaben zu den Adressen der Betriebe. Wo die Hausnummer bekannt war, konnte in dieser Broschüre der Lagerstandort genau zugeordnet werden. War jedoch nur die Straße bekannt, so kann der Lagerstandort nur vermutet werden. Die eben getroffenen Erklärungen machen deutlich, dass trotz sorgfältigen Vorgehens Fehler nicht ausgeschlossen sind. Für Hinweise und Ergänzungen sind wir daher dankbar.

Erinnerungen von Menschen aus Liesing an die Zwangsarbeiter*innen konnten bis auf eine Ausnahme nicht genutzt werden. Es bestand auch ein Fraternisierungsverbot gegenüber Zwangsarbeiter*innen. Die Propaganda ließ die Menschen insbesondere zu zwangsverpflichteten Ostarbeiter*innen auf Distanz gehen. Es gab sogar Fälle, wo Menschen polnischen Zwangsarbeiter*innen Hilfestellungen gaben und dafür ins KZ deportiert wurden. Das Fraternisierungsverbot verhinderte Kontaktaufnahme und Informationsaustausch, auch dadurch verschwand nach 1945 das Thema Zwangsarbeiter*innen rasch aus der Wahrnehmung der Bevölkerung.

Für die freundliche Unterstützung bei den Recherchen zu dieser Broschüre möchten wir uns herzlich bedanken bei: Wilhelm L. Anděl, Heinz Böhm, Elisabeth Giffinger, Peter Kienast, Christof Kuhn, Heide Liebhart, Gerald Netzl, Hermann Rafetseder und Stefan Reitgruber.

Zwangsarbeitslager – eine Einleitung

Im Einflussbereich des NS-Regimes gab es insgesamt ca. 45 000 Lager: Ghettos, Konzentrations-, Zwangsarbeiter*innen- und Arbeitserziehungslager usw. Alleine in Wien bestanden neben drei Außenlagern des KZ Mauthausen ca. 600 Fremdarbeits- bzw. Zwangsarbeitslager. Ca. 30 Lager befanden sich innerhalb der Bezirksgrenzen von Liesing, dem damaligen 25. Bezirk. Zusätzlich zu den heutigen Bezirksteilen umfasste er während der NS-Zeit noch Perchtoldsdorf, Vösendorf, Brunn und Wiener Neudorf.

Die Lager waren sehr unterschiedlich: Barackenlager befanden sich ebenso darunter wie Unterkünfte in Kellerräumen, umfunktionierten Schulgebäuden oder auch Einfamilienhäusern. Oft befanden sich die Lager auf dem Firmengelände, wo die Menschen eingesetzt wurden. Manchmal waren sie nur eine Schlafstelle in einem Unternehmen. Es gab große Lager für mehrere hundert Personen, aber auch kleine Unterkünfte für eine Handvoll Menschen. Manche Unterkünfte wurden durch eigene Wachmannschaften bewacht und hatten eine strenge Lagerdisziplin. Andere Lager wurden kaum oder nicht beaufsichtigt.

In den großen Lagern gab es eigene umzäunte Baracken, die als Arbeitserziehungslager (AEL) dienten. Diese waren Außenstellen des AEL Oberlanzendorf. Zwangsarbeiter*innen, denen Verfehlungen vorgeworfen wurden, wohnten in diesen Baracken, einige Tage oder Wochen, und mussten unter erschwerten Bedingungen

in den Betrieben arbeiten, z. B. mit säurehaltigen Dämpfen oder unter anderen gefährlichen Bedingungen.

Hatten sie ihre „Strafe“ abgebußt, kamen sie wieder in die regulären Baracken und Arbeitsstellen.

Im Herbst 1944 leisteten nahezu 1 000 000 Menschen auf dem Gebiet des heutigen Österreich Zwangsarbeit. Davon waren 580 640 Zivilpersonen. Alleine in Wien wurden 123 270 Menschen ausgebeutet.

Zivile Ausländer und Ausländerinnen in der Ostmark / Donau und Alpenreichsgaue	30.9.1944
Sowjetrussen / Ostarbeiter / Altsowjetruss. Gebiet (Ostarbeiter)	178.591
Polen / Ehem. Polen / Generalgouvernement + Bez. Bialystok	106.023
Protektoratsangehörige / Protektorat	61.738
Franzosen / Frankreich	57.628
Italiener / Italien	49.078
Kroatien	22.210
Slowaken / Slowakei	13.213
Jugoslawen / Ehem. Jugoslawen / Ehem. Jugoslawien (ohne Kroatien)	11.706
Ungarn	10.759
andere	69.694
Gesamt	580.640

Quelle: Versöhnungsfonds

Außerdem wurden Kriegsgefangene (z. B. aus Polen) sowie Häftlinge aus dem Lager Mauthausen eingesetzt.

Manche große Lager bestanden von 1941 bis 1945, aber es gab auch Unterkünfte, die nur einige Monate Bestand hatten. In den Lagern herrschte eine starke Fluktuation.

Menschen, v. a. aus Westeuropa, wurden oft über Arbeitsämter angeworben, viele wurden aber auch zwangsverpflichtet, wenn sie dem Regime auffällig wurden. Viele Männer und Frauen aus Polen oder der Sowjetunion wurden grundlos zwangsverpflichtet und dann beschönigend als „Gefolgschaft“ bezeichnet. Mit dem sich ausweitenden Krieg und dem damit einhergehenden Arbeitskräftemangel verschoben sich die Grenzen zunehmend von der Freiwilligkeit zur Zwangsverpflichtung.

Vielfach wurden den Menschen „goldene“ Arbeitsbedingungen versprochen. Nützte das nichts, wurde mit Druck und Drohung gearbeitet. Es gab auch regelrechte Menschenjagden auf Dorfplätzen, vor Schulen und vor Kirchen.

Eingesetzt wurden die Zwangsarbeiter*innen vor allem in der Landwirtschaft, in der Grundstoff-, Stahl-, Fahrzeug- und Rüstungsindustrie, beim Straßen- und Eisenbahnbau, aber auch in kleineren Betrieben.

Der Rassenwahn kam auch bei Zwangsarbeiter*innen zur Anwendung. An der Spitze der „Rassenpyramide“ standen Menschen aus Deutschland, Frankreich, Belgien oder den Niederlanden. Als sog. „Untermenschen“ wurden Personen aus Polen und der Sowjetunion gesehen, sie trugen eine eigene Kennzeichnung auf der Kleidung. Ganz unten in der Lagerhierarchie standen Romnja und Roma, Sintize und Sinti sowie Jüdinnen und Juden.

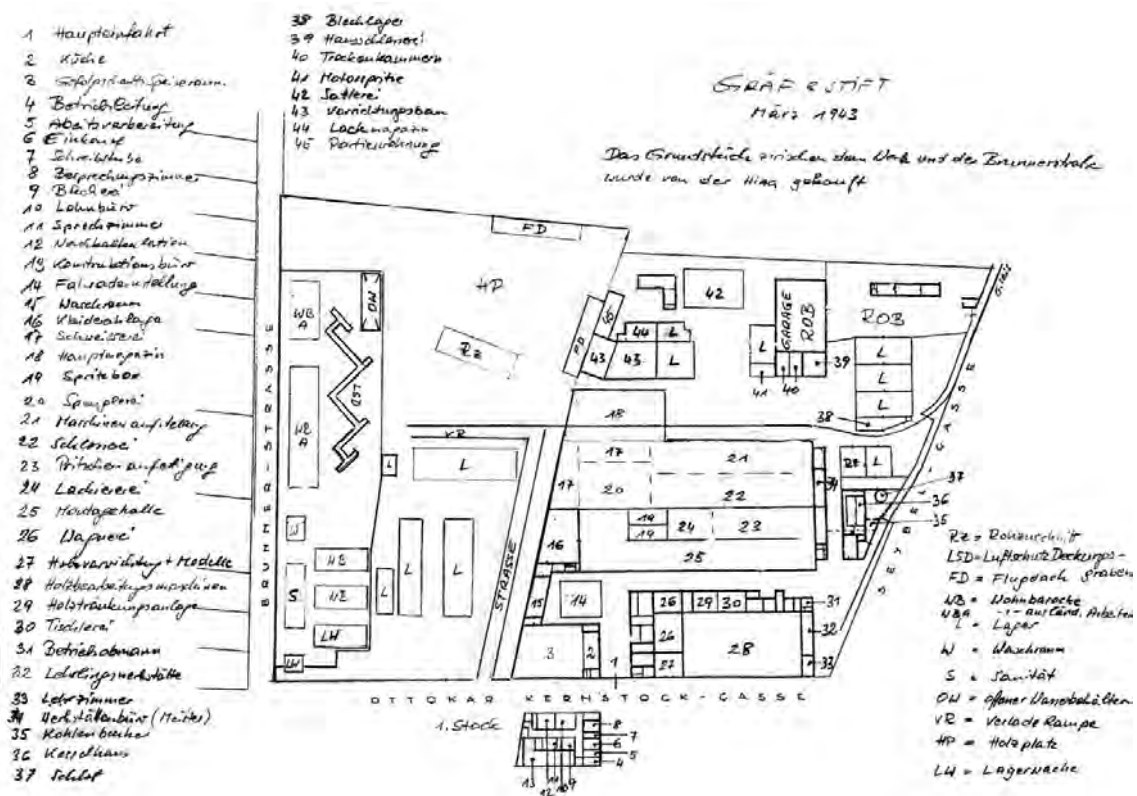
Die Lager in Liesing

Bei der Bezeichnung des Lagers wird zunächst jeweils die damalige Straßenbezeichnung angegeben, eine heute etwaige andere Bezeichnung findet sich im Anschluss.

Gräf & Stift – Ottokar-Kernstock-Gasse 12/Atzgersdorf (heute: Rheinmetall MAN) Heutige Adresse: Carlberggasse 12

Das Lager befand sich im Raum Brunner Straße/Ecke Carlberggasse (damals: Ottokar-Kernstock-Gasse 12). Am Standort existiert heute das Unternehmen Rheinmetall MAN.

Der Plan zeigt das Lager im Jahr 1943. Das Grundstück gehörte der HIAG AG (chemischer Betrieb), deren Betriebsstätte in der Seybelgasse war, hinter dem Werk von Gräf & Stift.



Quelle: Verein zur Förderung der historischen Fahrzeuge der Österr. Automobilfabriken

Das Lager war umzäunt und besaß eine eigene Lagerwache. Der Zutritt zum bewachten Lager fand über die Ottokar-Kernstock-Gasse (Carlberggasse) statt. Auf dem Gelände befanden sich 5 Wohnbaracken, davon 2 für „ausländische Arbeiter“. Darüber hinaus gab es einen Waschklo sowie eine Sanitätsbaracke. Gegen Bombenangriffe wurden Splittergräben angelegt, wie aus den folgenden Bildern ersichtlich ist.



In dem Lager befanden sich 1944 insgesamt 225 männliche und 24 weibliche „Arbeitskräfte“ aus Bulgarien, Litauen und Frankreich. Möglicherweise befanden sich darunter auch Kriegsgefangene.

Unter den insgesamt 249 Personen wurden angeführt:

„Facharbeiter	89
Angelernte	106 männlich und 19 weiblich
Ungelernte	30 männlich und 5 weiblich“

Am 29.5.1944 erfolgte ein Bombenangriff mit 23 Sprengbomben, wobei die Ausländerbaracken völlig zerstört wurden.

Dabei wurden 14 ausländische Arbeitskräfte getötet und eine Person galt als vermisst, verletzt wurden 15 ausländische Arbeitskräfte.

Nachfolgend ein Dokument der Reichspolizei vom Juni 1944, wonach die Effekten von 2 getöteten Franzosen penibel aufgezählt und nach Frankreich überstellt wurden (vgl. dazu auch die Angaben zu Luftangriffen beim INHA-Lager 16).



Quelle: Verein zur Förderung der historischen Fahrzeuge der Österr. Automobilfabriken

Amtliche Schreiben zu Zwangsarbeitern, die während eines Bombenangriffs getötet wurden



Der Polizeipräsident
in Wien

Abteilung V
V-3570/ 16 u.10/44:

12. 6. 44
D. 2700-900/44

Wien 101, den 12. Juni 1944.
Kellinggasse 2
Fernsprecher: R 3 15 02

Betrifft: G l a i z e Claudius und
S u e u r Maurice,
Ausfolgung von Effekten von Leichen
nach Fliegerangriffen.

Anlagen: Effekten. (2 Umschläge) 13. Juni 1944
(im Pauserschrank) Hl.

An den
Reichsstatthalter in Wien
Ref. Ia Pol.

in W i e n, I. . .
Ballhausplatz 2.

Bei dem am 29.V.44 erfolgten Luftangriffe auf Atzgersdorf wurde der französische Staatsangehörige Claudius G l a i z e, Hilfsschlosser, am 13.VII.1922 Demuin (Somme) geb., beschäftigt im Karosseriewerk Gräf & Stift, Wien, XXV., Liesing, Kernstockg.12, im Lager, Liesing, Kernstockg.12 wohnhaft gewesen, getötet. Er wird am 14.VI.44 auf dem Wiener Zentralfriedhofe im eigenen Grabe bestattet.

In seinem Besitze wurden folgende Gegenstände gefunden:

- 1 Lederbrieftasche mit 158,71 RM, 1 Bankausweis, 11 Quittungen auf Sammelkonto zur Lohnüberweisung für Paul G l a i z e in Labastide Dénat (Tarn), 1 franz.Arbeitskarte, 1 Geburtschein, 1 Taufschein, 1 Familienunterstützungszertifikat, 1 franz.Autoführerschein und 2 militärische Ausweise in einem Etui, 1 carte d'identité, ausgestellt vom Bürgermeister in Labastide-Dénat am 2.VI.40, verschiedene französische Ausweise, einige Photographien, 1 Taschentuch, 1 Rosenkranz, 1 Kamm, 1 Bleistift, 1 Spiegel und 15 Zigaretten.

Beim gleichen Angriffe wurde auch Maurice S u e u r, am 27.VII.1922 Villeneuve sur Jonne geb., beschäftigt bei der Firma Gräf & Stift, in Liesing, Kernstockg.12 wohnhaft gewesen, getötet, der gleichfalls am 14.VI.44 auf dem Wiener Zentralfriedhofe im eigenen Grabe bestattet wird. wurde

./.

Die in seinem Besitze befindlichen Gegenstände u.zw.
 1 Taschenmesser mit 5 kleinen Schlüsseln, 1 Kamm in Metall-
 hülle, Rasierklingen, 15 Rpf und 2 Briefe sowie die im Be-
 sitze des Claudius G l a i z e ⁴ gewesenen Gegenstände wer-
 den mit der Bitte um Weiterleitung an den Bevollmächtigten
 des Auswärtigen Amtes beim Chef der Sicherheitspolizei und
 des SD in Paris vorgelegt.

4
 1 Ring (ver-
 mitteltes Gold)
 2. 1 Tasche
 teuch

I.A.



Handwritten signature

Der Reichsstatthalter in Wien

I/a Pol.-2700-950/44.

Wien, am 15. Juni 1944.

1.)

An das
 Auswärtige Amt, Inl.I,
 B e r l i n, W 8, Wilhelmstr.74.

Betrifft: wie umstehend.

Bei dem am (. aus Einlauf.) in Paris,
 zur Ausfolgung an die Hinterbliebenen vorgelegt.

Im Auftrage

ANSCHL:
 Effekten in 2 Umschlägen

Handwritten signature

Empf.	<i>[Signature]</i>
Vorgl.	
Dat.	6. Juni 1944
Best.	<i>[Signature]</i>

2.) Z.d.A.

HL.15.6. ✓

A.D.R.
 RSTH. WIEN
 ORDNER 896

Erzeugte Produkte

Bis 1943 wurden LKWs und Busse gebaut, ab 1943 erzeugte Gräf & Stift auch den „Raupenschlepper Ost“ (RSO). Pro Monat wurden ca. 400 Stück gebaut. Außerdem wurden pro Monat ca. 10 – 15 Aufbauten für den Kommandowagen Typ Steyr 1500 A gefertigt.

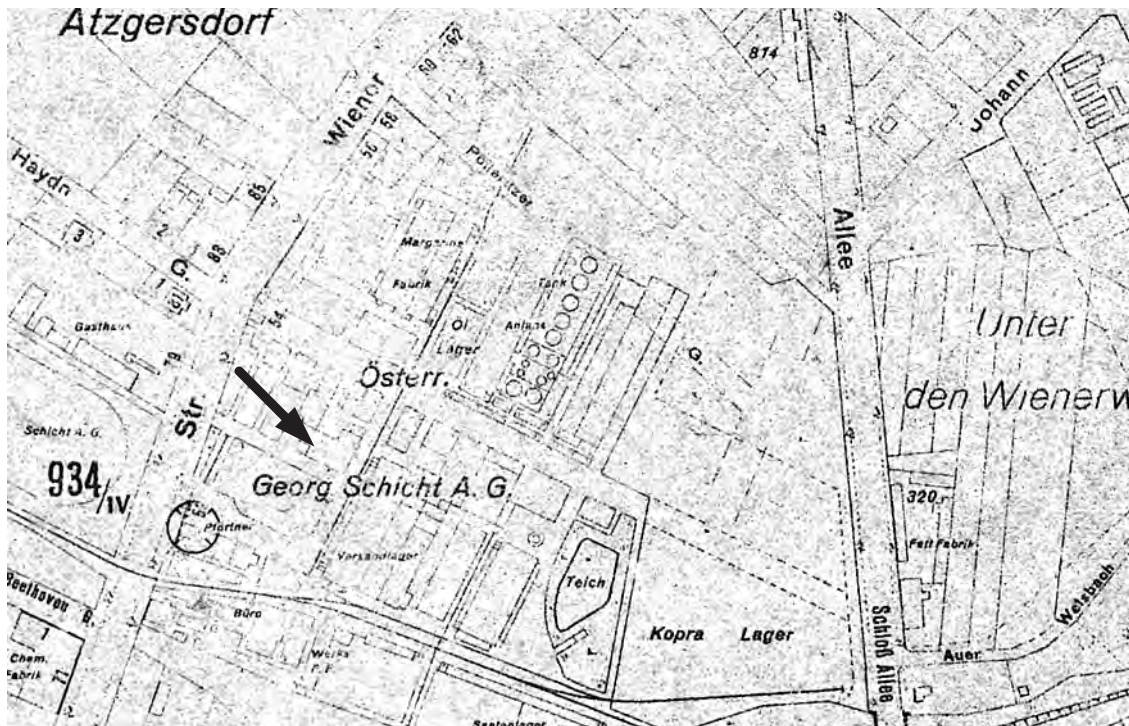
Das Bild zeigt einen RSO mit dem Liesinger Betriebsleiter Stoiber am Steuer. Erprobungen wurden im Sievinger Steinbruch durchgeführt.



Quelle: Verein zur Förderung der historischen Fahrzeuge der Österr. Automobilfabriken

Kuneroelwerke AG/Schicht AG – Wiener Straße 52/Atzgersdorf (Unilever)

Heutige Adresse: Breitenfurterstraße 235/Ecke Kunerolgasse



Am Standort in Atzgersdorf wurden seit 1897 verschiedene Fette erzeugt, u. a. Kokosfett unter der Marke Ceres. Diese Kunerolwerke wurden 1907 von der Georg Schicht AG übernommen, die wiederum 1930 Teil des internationalen Unilever-Konzerns wurde.

Im Jahre 1939 wurde die Kunerolwerke AG liquidiert und in die Schichtwerke AG überführt. Ab 1941 wurden „dienstverpflichtete Ostarbeiter“ (Bürger*innen der Sowjetunion, möglicherweise auch aus Griechenland) eingestellt. Die Zwangsarbeiter*innen wurden in drei Baracken auf dem Firmengelände untergebracht. Am Ende des Krieges waren 250 Zwangsarbeiter*innen und 50 einheimische Arbeitskräfte tätig.

Der Produktionsstandort Atzgersdorf von Unilever bestand nach 1945 fort – er wurde erst 2003 stillgelegt. Zum 100-jährigen Bestehen des Werks hatte es 1997 am Betriebsgelände eine Ausstellung gegeben, die sich auch mit der NS-Zeit auseinandersetzte. Die folgenden Bilder sind dieser Ausstellung entnommen, sie wurde nach der Schließung des Werkes dem Bezirksmuseum Liesing übergeben.



Quelle: Bezirksmuseum Liesing



Der Aufenthaltsraum

Quelle: Bezirksmuseum Liesing



In der Dokumentation von Hermann Rafetseder aus Versöhnungsfonds-Akten wird ein Zwangsarbeiter aus Griechenland erwähnt, der 1942 und 1944 für die Schicht AG in Atzgersdorf arbeitete:

„Meldeadresse des 1922 geborenen Griechen Evangelos K. für September bis Dezember 1942 und dann wieder für Juli bis Dezember 1944, dann abgemeldet zu ‚Schanzarbeiten‘.

In der Zeit dazwischen war er bei einem anderen Wiener Dienstgeber ohne eindeutigen Lagerhinweis, im März/April 1945 offenbar nach Fluchtversuch im AEL Oberlanzendorf (Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf) der Wiener Gestapo.“

Die Unterkunft

Quelle: Bezirksmuseum Liesing



Der Waschraum

Quelle: Bezirksmuseum Liesing



Die Lagerküche

Quelle: Bezirksmuseum Liesing

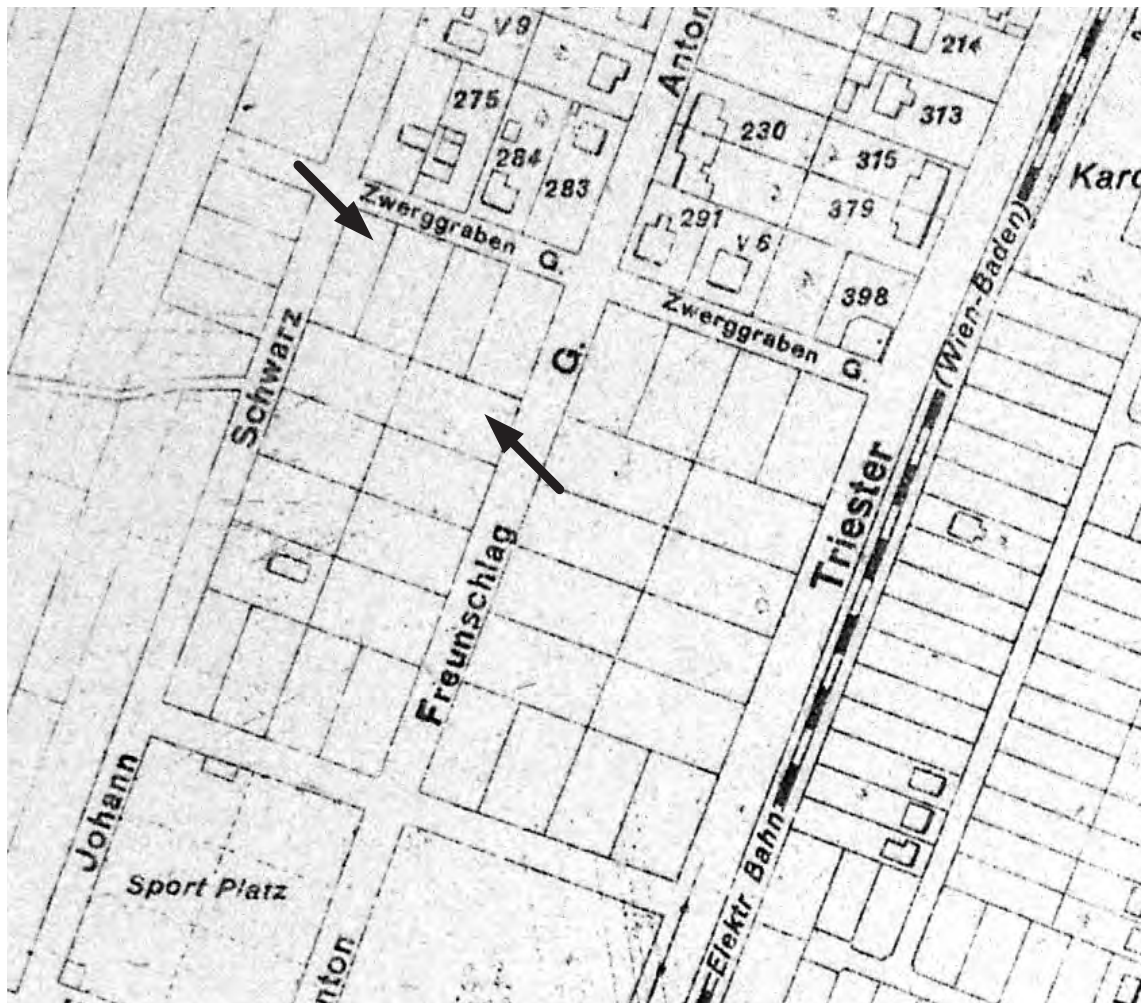
Lager INHA 16 – Anton-Freunschlag-Gasse 34–52/Siebenhirten

Bzw. Zwerggrabengasse 18-24

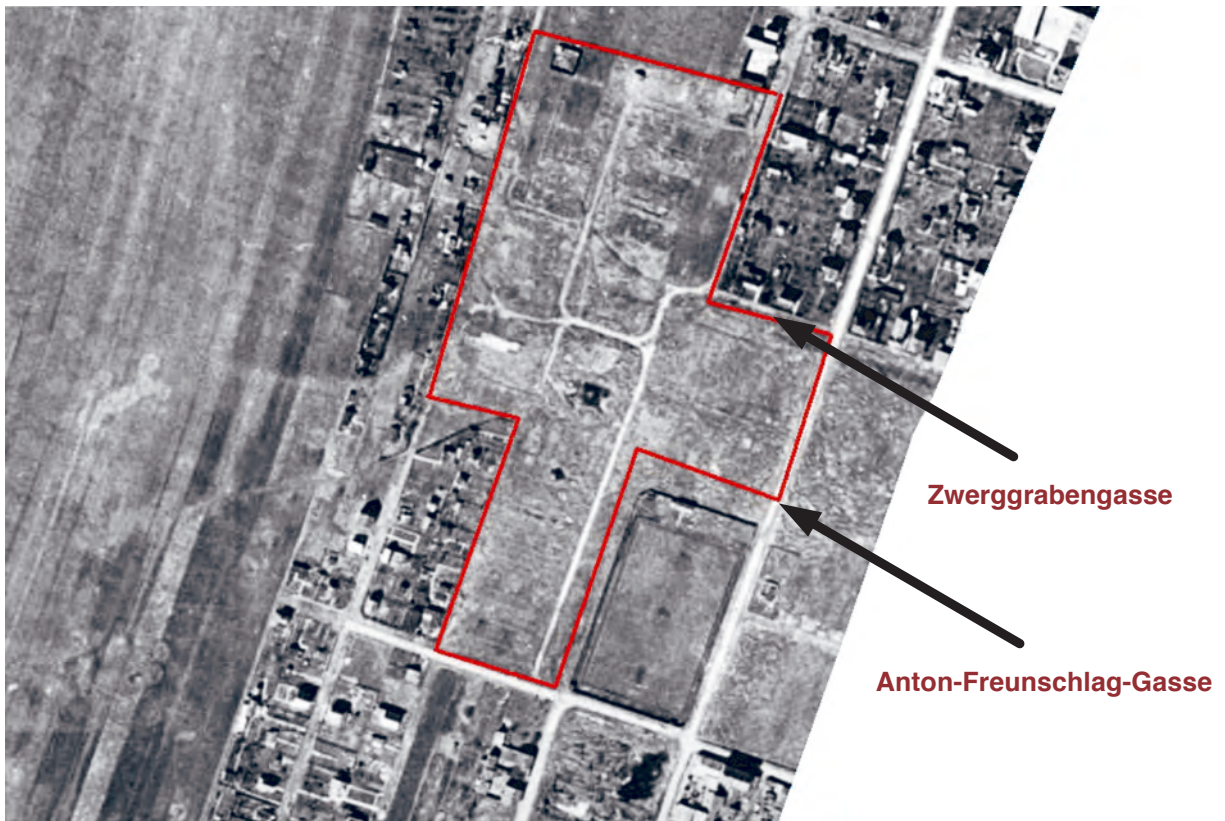
Die Bezeichnung INHA steht für: „Industrie- und Handwerksförderungsgesellschaft mbH“.

Mit großer Sicherheit handelt es sich bei den beiden Adressen Anton-Freunschlag-Gasse 34–52 bzw. Zwerggrabengasse 18–24 um ein und dasselbe Lager – dies zeigen auch die eingetragenen Adressen in der Luftbildaufnahme von 1956.

Zu diesem Lager existieren kaum Informationen. Es ist denkbar, dass nicht zufällig kaum noch Informationen vorhanden sind, denn die Bedingungen waren hier für die Zwangsarbeiter*innen besonders unhaltbar.



Die Pfeile geben den wahrscheinlichen Standort des Lagers an.



Luftbildaufnahme aus dem Jahr 1956:
Die Umrandung zeigt die wahrscheinlichen Ausmaße des Lagers.

Text aus einer belgischen Dokumentation aus dem Jahr 1946

„Hinweis zum Übernachtungslager Siebenhirten

Kapitel I: Ursprünge

Ursprünglich war das Siebenhirten-Lager nur ein Unterkunftslager für belgische und ausländische (fremde) Arbeiter. Später wurden einige Baracken durch einen Stacheldrahtzaun isoliert, um einen speziellen Bereich für Arbeiter einzurichten, die dem Internierungsregime unterworfen sein sollten

(vgl. Abs. 2) Quelle: Einstimmigkeit der P.V

Kapitel II: Das Lager

1) Geografische Lage:

Das Camp liegt ca. 2 km südlich von Liesing, selbst ca. 5 km südlich von Wien, an der Straße von Wien-Neudorf nach Wien.

2) Name

a) Offizieller Name:

Inhalager 16 - 12 A In. Siebenhirten - Wien 24.

b) Name bei den Insassen:

Lager 16 von Siebenhirten.

3) *Beschreibung:*

Das Lager war von einer Holzpalisade mit einer Höhe von ca. 2,50 m bis 3 m umgeben. Es enthielt ungefähr dreißig rechteckige Holzbaracken, Baracken, die in 12 Räume unterteilt waren.

In jedem Zimmer befanden sich 10 bis 12 Männer in Etagenbetten.“

Quelle: Arolsen Archive

Es soll sich um sowjetische, polnische, jugoslawische, französische und griechische Zwangsarbeiter*innen gehandelt haben. Die Anzahl ist unbekannt.

Die Arbeitskräfte waren angeblich u. a. beschäftigt bei: Wiener Leichtmetallwerke GmbH, Vereinigte Wiener Metallwerke, Amme-Luther-Seck GmbH, Varta, AFA Akkumulatorenfabrik und Hornyphon.

In der ausführlichen Dokumentation von Hermann Rafetseder ist u. a. dieses Zitat enthalten:

„Die Zeit vom Jänner bis April 1944 im INHA-Lager schilderte Joseph K. (ähnlich wie mehrere andere Versöhnungsfonds-Antragsteller, durchwegs Männer) als Quasi-Inhaftierung mit besonders schwerer Arbeit und schlechter Behandlung. Kein Wunder, dass deshalb eines der Lager unter der Ägide der im Juli 1942 gegründeten ‚Industrie- und Handwerksförderungsgesellschaft m.b.H.‘ (bzw. eben ‚INHA‘) vielfach als ‚Inhaftierungslager‘ interpretiert wurde.“

Hermann Rafetseder schildert außerdem die Erfahrungen von zwei weiteren Personen:

„Formal Bestrafung war anscheinend tatsächlich der Aufenthalt in offenbar jenem INHA-Lager 16 für den 1920 geborenen Franzosen Maurice R.: Der entzog sich dem verpflichtenden Arbeitsdienst, wurde dann als ‚refractaire‘ gefasst und nach Siebenhirten deportiert. Laut Krankenkassenbeleg arbeitete er von Juni 1944 bis 6.4.1945 für ‚Luther Seck‘, also für die Amme Luther Seck Werk G.m.b.H., laut Industrie-Compass Ostmark 1943/44 mit Sitz in Atzgersdorf, Steinerstraße 480 (auch Lagerstandort); da ging es um Flugzeugbau. Für diese Firma arbeitete laut Krankenkassenmeldung formell vom Juni 1944 bis 4.4.1945 auch etwa der 1926 geborene Franzose Robert V., dessen Geschichte auch stark nach direkter Bestrafung aussieht: Neben der Fabrikarbeit wurde er offenbar vom INHA-Lager 16 aus zeitweise einem speziell gefährlichen Arbeitskommando zugeteilt das nach Luftangriffen nicht explodierte Bomben (also ‚Blindgänger‘) wegräumen musste. Er sei schon in Frankreich von der Gestapo aufgegriffen, misshandelt und dann nach Siebenhirten deportiert worden, wofür er politische Gründe anführte.“ (vgl. dazu auch die Dokumente zu Luftangriffen im Lager Gräf & Stift).

Triester Straße

An der Adresse befand sich angeblich ein INHA-Lager für italienische Zwangsarbeiter*innen, welches von der Industrie- und Handwerksförderungsgesellschaft mbH geführt wurde. Die Nummer dieses Lagers innerhalb der Zählung der INHA-Lager ist ungeklärt. Fraglich ist auch, ob es möglicherweise mit dem INHA-Lager 16, Siebenhirten in der Anton-Freunschlag-Gasse identisch ist.

Lager INHA 13 – Brunner Straße 340/Siebenhirten

Das Barackenlager bestand von 1943–1945 – die Bezeichnung INHA steht für: „Industrie- und Handwerksförderungs-gesellschaft mbH“.

In dem Lager befanden sich Arbeitskräfte aus Serbien, Kroatien, Polen, Belgien und der Sowjetunion. Es wurden zwischen 800 und 3000 Menschen untergebracht. Es sollen 10–30 Baracken existiert haben. Die Menschen wurden in den Wiener Leichtmetallwerken eingesetzt. Manche Baracken waren mit Stacheldraht abgegrenzt, da es sich bei diesen Teilen um ein Arbeiterziehungslager handelte. Es fand eine strenge Bewachung mit Hunden statt. Gegen Ende des Krieges stand das Lager unter dem Kommando der SS.

Die genaue Lage des Lagers konnte nicht festgestellt werden. Vermutlich lag es im Bereich der heutigen Perfektastraße.



Feuerwehrplan 1941



Luftbildaufnahme 1956

Quelle: MA 8

Text aus einer belgischen Dokumentation aus dem Jahr 1946

„KAPITEL II: Das Lager

1) Geographische Lage:

Das Lager von Liesing liegt neben dem Dorf Liesing in der Ebene, 5 oder 6 km von der Stadt Wien entfernt. Das Lager Siebenhirten ist etwa 2 km entfernt. Das Lager in Liesing liegt ganz in der Nähe der ‚Wiener Leichtmetallwerke‘.

Anschrift: 340 Brunnerstrasse, Wien Liesing

2) Offizielle Bezeichnungen.

Gemeinschaftslager 13/I 12 A, Liesing Wien XXV

Liesinger Lager 13/I

Inhalager 13/I

Liesinger Wohnlager

3) Beschreibung des Lagers.

Liesings Lager war ziemlich groß. Es bestand aus einer Reihe von Baracken (die P.V.s geben zwischen 10 und 30 Baracken an), die jeweils groß und in mehrere Räume unterteilt waren. In zwei von ihnen waren die Betten Etagenbetten. Jede Baracke konnte etwa 200 Männer aufnehmen. Ein etwa 3 Meter hoher Stacheldrahtzaun umgab die Kaserne. Das Lager von Liesing lag an der Kreuzung zweier Straßen, die es auf zwei seiner Seiten begrenzte. Felder, die sich auf den beiden anderen Seiten ausdehnten.

Gegenüber dem Eingang des Lagers befand sich die Fabrik der Wiener Leichtmetallwerke. Im Inneren der Fabrik befand sich ein kleines Lager mit russischen Kriegsgefangenen.

Quelle: die P.V.

4) Lagerverwaltung.

a) Administrative Verwaltung:

Die Fabrik Wiener Leichtmetallwerke

b) Disziplinarischer Direktor:

Der Werksschutz war für die Lagerpolizei zuständig. Gegen Ende 1944 übernahm der SS-Lagerführer aus Siebenhirten die Leitung des Lagers. Sein Name war Bernhardt und war bei der Ankunft der russischen Truppen getötet worden. Vor der Befreiung des Lagers wurden diese Wachen nur wenige Male durch Mitglieder des Volkssturms ersetzt.

5) Personalausstattung:

Zwischen September 1944 und April 1945 etwa 200 Belgier und eine viel größere Zahl von Ausländern (zu diesem letzten Punkt schwanken die vom P.V. vorgelegten Zahlen zwischen 800 und 3000 Personen).“

Quelle: Arolsen Archives

Auch in den Versöhnungsfonds-Akten sind Angaben zum Lager zu finden:

„Dieses Lager hatte vor allem (aber nicht nur) für das Leichtmetallwerk in Liesing Relevanz, mit Firmen- und auch Lageradresse Brunner Straße 340; das entsprechende Lager war also zumindest nahe beim eigentlichen Komplex mit jener Hausnummer. Dort war laut Meldeauskunft der 1922 geborene Serbe Bogoljub L. Der kam via Durchgangslager Strasshof im Dezember 1943 dorthin, und war dann von April 1944 bis Kriegsende im INHA-Lager 16 Anton-Freunschlag-Gasse. (Hinweis: das ist das andere INHA Lager ...)

Auch das Lager Brunner Straße war ein INHA-Lager im Kontext der Industrie- und Handwerksförderungsgesellschaft mbH. Das Werk selbst, auch als Firma Leichtmetallbau aufscheinend, stellte damals offenbar vor allem Flugzeugteile her (so http://www.geheimprojekte.at/bl_wien.html#liesing). Diese Leichtmetallwerke waren offenbar der im Compass Finanzielles Jahrbuch Ostmark 1943 genannte Leichtmetallbetrieb im Rahmen der Vereinigten Wiener Metallwerke; das Leichtmetallwerk in Liesing scheint nämlich weder im Industrie-Compass Ostmark 1943/44 noch im Fernsprechbuch 1941 eigens auf.

Brunner Straße 340 war INHA-Lager 13, wie der Fall des 1914 geborenen Kroaten Eduard B. zeigt:

laut seiner Aussage ‚INHAWOHNLAGER 13‘, beschäftigt bei den Wiener Leichtmetallwerken. Im Meldevermerk des 1925 geborenen Kroaten Petar D. scheint für März 1943 bis Juni 1944 offenbar derselbe Standort als ‚Brunnengasse, Lager 13‘ auf (bei einer entsprechenden Masse an Meldeinträgen kam es eben oft zu Schreibfehlern). Laut Eigenaussage war Petar D. Krankenpfleger im dortigen Lager-‚Hospital‘ bzw. wohl eher in einer entsprechenden Sanitätsbaracke; er war dann im Lager Wagramer Straße.

Der Aufenthalt im Lager Brunner Straße diente offenbar vielfach auch der Unterbringung bei Einschulungen für den Arbeitseinsatz, so beim 1925 geborenen Rom Lazar J. aus Kroatien: Der wurde via Arbeitsamt Zagreb im April 1944 zur Metallarbeiterschulung nach Wien geschickt, und hatte die eigentlichen Arbeitseinsätze dann von anderen Lagern aus (insgesamt sechs Lager in dreizehn Monaten bis Kriegsende: nach Brunner Straße noch Adalbert-Stifter Straße, AEL Oberlanzendorf, Geiereckgasse, Wagramer Straße und Lager Gaswerk Leopoldau). Lazar J. kam dann etliche Jahre später wieder nach Wien, da aber offenbar als freier Gastarbeiter. Seinen Versöhnungsfonds Antrag machte er mit Hilfe des Wiener Romano Centro; dabei schildert er auch, dass ab März 1944 viele andere Roma seiner Heimat umgebracht wurden, ein Teil aber dann eben auch vom Ustascha-Regime zur Zwangsarbeit in das verbündete Deutschland geschickt wurde.

...

Auf einem im September 1944 vom Lagerführer ausgestellten ‚Passierschein‘ lautet der Rundstempel allerdings nicht INHA-Lager, sondern ‚Wohnlager Brunnerstraße 340, Wien 25 Liesing‘. Als ‚Grund‘ jenes Passierscheins ist dort angegeben: ‚Unfallspital‘. Das betraf den 1924 geborenen Belgier Max W., in Gent von der Gestapo verhaftet, und im April 1944 nach Wien deportiert. Dort arbeitete er erst für die Wiener Leichtmetallwerke, war zwischendurch wegen angeblicher oder tatsächlicher Sabotage einen Monat im AEL Oberlanzendorf, später von Jänner bis März 1945 am Bau des ‚Südostwalls‘ beteiligt (diese beiden Phasen zwar nicht belegt, aber glaubhaft geschildert). In seinem Antrag finden sich auch Details über die harten Zustände im Lager Brunner Straße und an der Arbeitsstelle (die Wege immer streng bewacht, Wachhund rund ums Lager, etc.).

Hintereinander drei ‚INHA-Lager‘ bewohnte der 1924 geborene ‚kroatische‘ bzw. eigentlich serbische Hilfsarbeiter und/oder Maschinenschlosser Petar M.: Laut Meldeauskunft war er ab Mai 1943 im INHA-Lager 13 Brunner Straße 340, ab Oktober 1943 im INHA-Lager 3 Sahulkagasse, ab November 1943 im INHA-Lager 12 Wagramer Straße, dann ab Mai 1944 bis Kriegsende im Ledigenheim Wurlitzergasse 89(-91) in Wien 17. Arbeitsstelle war angeblich durchgehend in Liesing, was nicht überprüft wurde.

Im Meldevermerk des 1926 geborenen Krimtataren Waid A. ist der Standort Brunner Straße 340 als ‚Wohnlager‘ bezeichnet (dort von September 1944 offenbar bis Kriegsende; von März bis September 1944 ebenfalls im Lager Anton-Freunschlag-Gasse). Auf Ausweisen der Wiener Leichtmetallwerke G.m.b.H. mit Firmenadresse Brunner Straße 340 steht auch als ‚Wohnung‘ diese Adresse, etwa beim 1920 geborenen Belgier Johaenes D. und dem 1923 geborenen Belgier Franciscus G. mit dem Zusatz ‚Gemeinschaftslager 1206‘ (mit Stempel des ‚Werkschutzleiters‘ Hubert Tambornino).

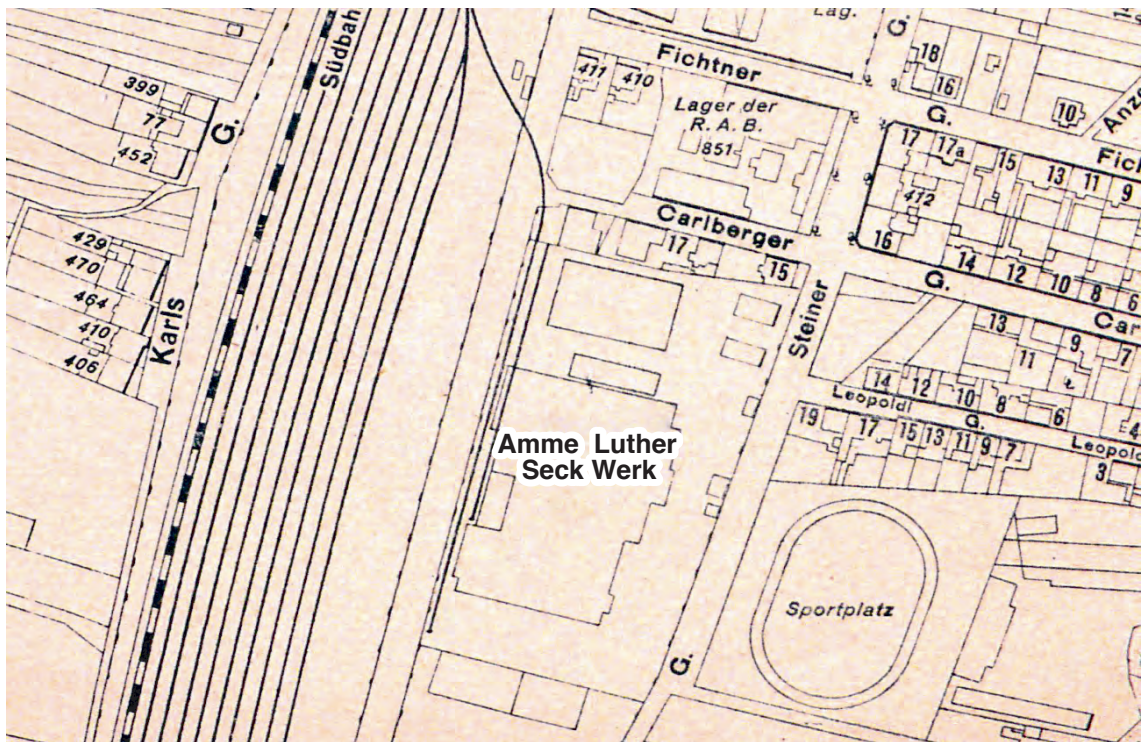
Auf anderen Ausweisen jener Art scheint allerdings das ‚Lager Inha 16‘ rückseitig als Wohnort auf, also mit Brunner Straße 340 als Firmensitz, aber Anton-Freunschlag-Gasse als Lagerstandort. Das ist etwa der Fall beim 1921 geborenen Belgier Pierre V.; auf dessen Werksausweis steht übrigens ausdrücklich (ungeachtet des französischen Vornamens) die Kategorisierung ‚Flame‘ dabei. Dazu ein kuriozes Detail: Der oben erwähnte Franciscus G. legte seinem Antrag an den Versöhnungsfonds das Foto einer Armbinde von damals bei, auf der ein großes ‚V‘ aus der Kurrentschrift für Kennzeichnung als (gegenüber Wallonen) besser gestellter Flame prangt (die waren ja aus Nazi-Sicht als Quasi-Germanen ‚hochwertiger‘ als französischsprachige Belgier). Ihm zufolge sei das aber ein ‚armband (D) von Dwangarbeiter‘ gewesen; aus seiner Sicht wurde er in Wien eben keinesfalls besonders höflich bzw. gleichwertig behandelt. Der 1924 geborene Belgier Gustaaf D. war laut Meldedaten erst im ‚Wohnlager Brunner Straße 340‘, im August 1944 ‚flüchtig‘, dann Ende September 1944 aus dem KZ Dachau wieder zurück im Lager Brunner Straße bis Kriegsende. Knapp davor wurden anscheinend zumindest einzelne Lagerinsassen des Standorts Brunner Straße vor der herannahenden Front nach Salzburg ‚getrieben‘, so im März 1945 der 1914 geborene Kroat Eduard B. (Meldedaten haben bei ihm keine Abmeldung aus Wien, was aber beim von ihm geschilderten Vorgang verständlich wäre).“

Werk und Lager von Amme-Luther-Seck – Steinerstraße 480/Atzgersdorf

Bei der Zuordnung dieses Lagers ist zu beachten, dass es in Atzgersdorf keine Steinerstraße gab, sondern nur eine Steiner-gasse mit der Konskriptionsnummer 480. Als heutiger Standort ist damit die dem entsprechende Steiner-gasse 36 anzunehmen.

In diesem Lager wurden jugoslawische und tschechische Zwangsarbeiter*innen erwähnt.

„I lived in company's facilities': so der 1922 geborene Tscheche Herman T. (später Bürger der USA) über seine mehrmonatige Zwangsarbeit 1942 im Werk von Amme-Luther-Seck in Atzgersdorf. Das war also eine offenbar lagerartige Unterbringung im Fabrikkomplex. Nach einer schweren Rückenverletzung wurde er von dort nach Hause geschickt. Amme-Luther-Seck war damals in Flugzeugbau bzw. -reparatur tätig. Die Adresse Steinerstraße 480 ist für jene Fabrik (ohne Angaben zur Produktion) sowohl im Fernsprechbuch 1941 als auch im Industrie-Compass Ostmark 1943/44 so vermerkt.“



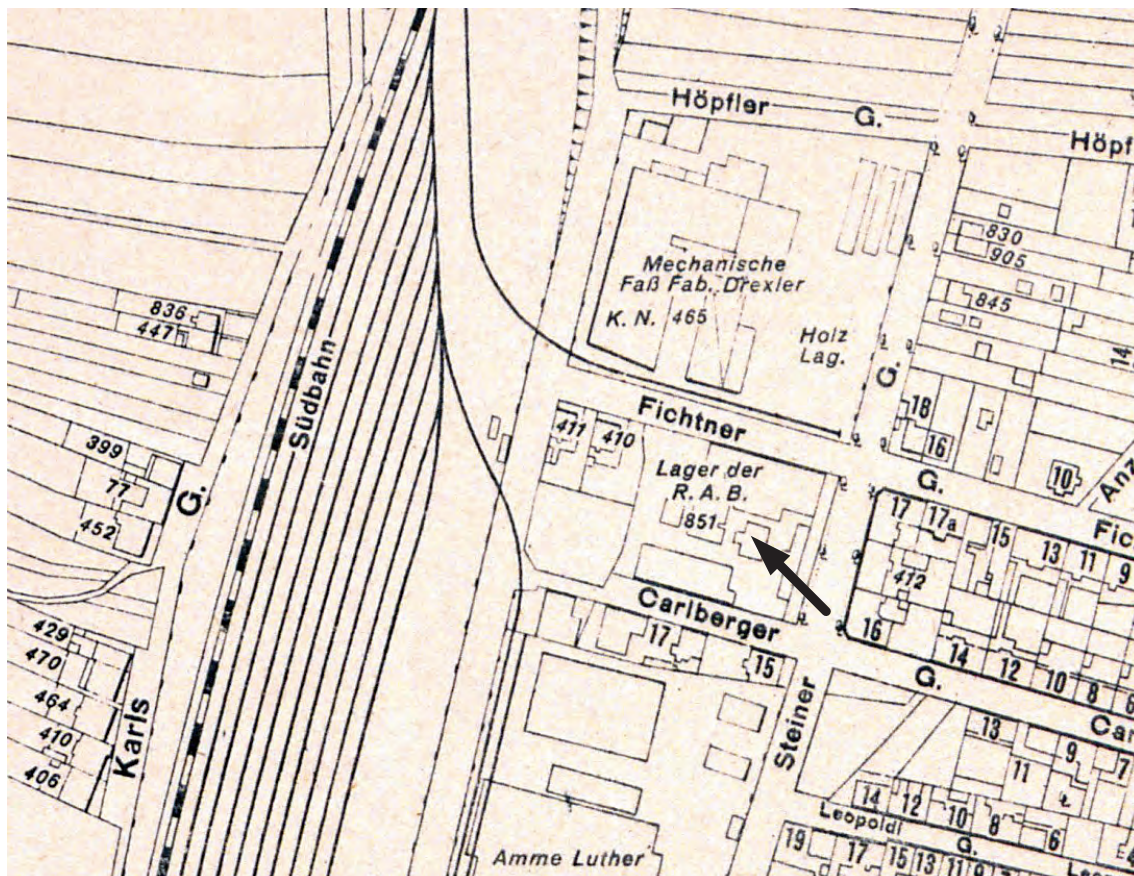
Quelle: Hermann Rafetseder gesammeltes Material aus Versöhnungsfonds-Akten.

Lager der Firma Weichmann – Steinerstraße 351/Atzgersdorf

Heutige Adresse: Steinerstraße 32

In Atzgersdorf gab es keine Steinerstraße, sondern nur eine Steinerstraße (Compass 1942). In der Steinerstraße gab es keine Konstruktionsnummer 351, jedoch eine Nummer 851. Vermutlich handelt es sich um einen Schreibfehler. Der Feuerwehrplan von 1941 weist ein „Lager der R.A.B.“ an dieser Stelle aus.

Die Zwangsarbeiter*innen stammten aus Griechenland, die Anzahl ist unbekannt.



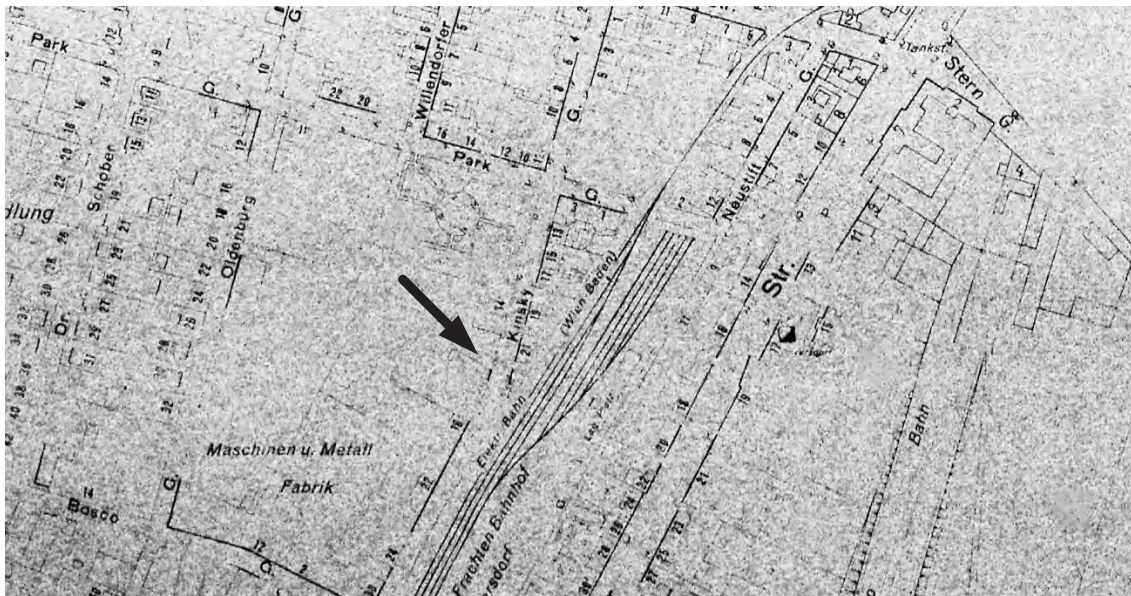
Im gesammelten Material aus Versöhnungsfonds-Akten von Hermann Rafetseder ist diese Passage zu finden:

„Veichman Fabrik Atschersthoß, untergebracht innerhalb der Fabrik, tätig als Tischler und Elektroschweißer: so die Angaben des 1923 geborenen Griechen Efstratios V. über seine Zwangsarbeit in Wien-Atzgersdorf von Juli 1942 bis etwa Herbst 1944. Dann sei er mit einem Arbeitskollegen und Landsmann ohne für ihn erkennbaren Grund von der Polizei in das ‚Lager Maria Lanzendorf‘ (also AEL Oberlanzendorf) gebracht worden, von dort dann bis Kriegsende zum Stellungsbau am Südostwall an der ungarischen Grenze. Der fragliche Betrieb scheint im Industrie-Compass Ostmark 1943/44 als eines von zwei Wiener Werken dieser Firma auf: ‚Weichmann’s Friedrich Nachfolger, Metallwarenfabrik und Apparatebau GesmbH.‘, Zentrale und Werk I in Wien 20, Dresdner Str. 116, ‚Werk II: Wien – Atzgersdorf, Steinerstr. 351 oder 851“.

Lager 25 – Kinskygasse 16/Inzersdorf

Heutige Adresse: Kinskygasse 16–30

Die Insassen kamen aus der Sowjetunion, Tschechien und Jugoslawien. Die Menschen wurden im „Wiener Kabel- und Drahtwerk“ (Quelle: Brigitte Rigele, MA 8), Oswaldgasse 33, Wien 12 eingesetzt.



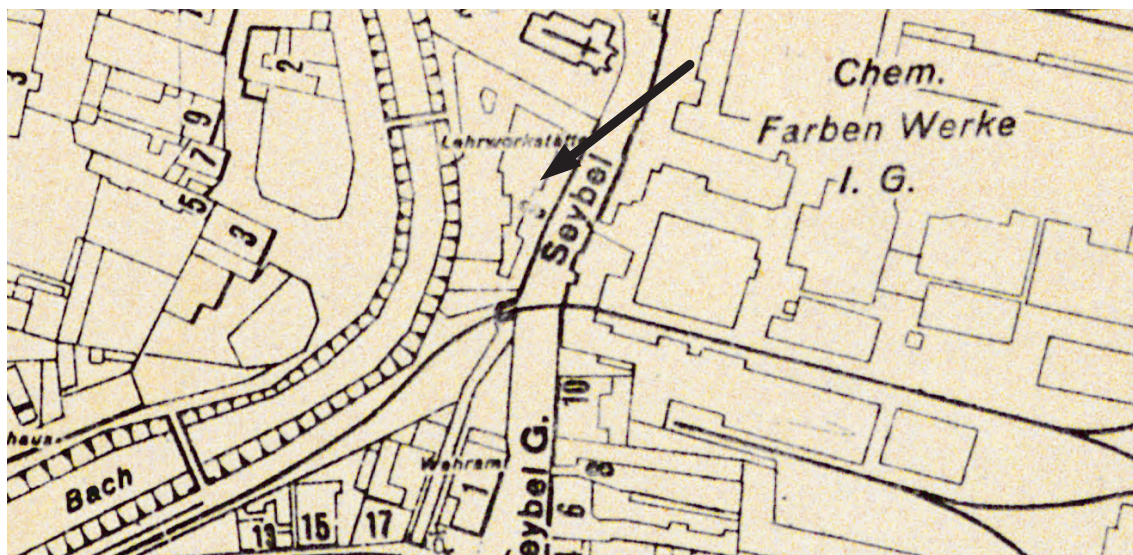
Zu diesem Lager ist im Material von Hermann Rafetseder aus den Versöhnungsfonds-Akten Folgendes zu finden:

„In einem Inzersdorfer Lager einer Kabelfabrik war der 1921 geborene Tscheche Karel P. von September 1942 bis 1943. Er legte seinem Versöhnungsfonds-Antrag drei rückseitig entsprechend beschriftete Fotos bei: zwei Gruppenfotos musizierender Tschechen und ein Gitarrensolist, dahinter hölzerne Barackenwände samt Schild ‚Rauchen verboten‘. Musik war aber auch bei ‚Protektoratsangehörigen‘ mehr schöner Schein als wirklich alltagstypisch. Außerdem gab es ja bekanntlich auch im KZ Auschwitz ein Häftlingsorchester, das dort aber eine andere Funktion hatte, als die musizierenden Tschechen ‚na lageru v Inzersdorferu 1943‘ (so eine rückseitige Beschriftung). Karel P. war offenbar im Altmannsdorfer Werk der Kabel- und Drahtwerke Aktiengesellschaft in Wien 12, Oswaldgasse 33, nicht weit von Inzersdorf entfernt. Dass die ihre Arbeitskräfte jenseits der nahen Bezirksgrenze untergebracht hatte, zeigt die Schilderung des 1922 geborenen Tschechen Karel M.: Der arbeitete von Oktober 1942 bis Februar 1943 als Hilfsarbeiter in ‚Wien 12, Oswaldgasse, Kabelfabrik‘, und war dabei untergebracht in ‚Lager Inzersdorf, Kinskygasse‘, dort laut Krankenkassen-Standesblatt Haus Nummer 16 (eventuell auch 10, aber die wahrscheinlichere Lesung der teilweise unterbrochenen Ziffer ist doch 16).

Bei der Nummer 10 handelt es sich um ein Mehrfamilienhaus, dass bereits 1941 existierte, bei Nummer 16 jedoch um eine freie Fläche.“

Seybelgasse 3/Liesing

Die Seybelgasse 3 hatte eine unvollständige Nummerierung, nicht jedes Grundstück hatte eine Nummer. An der Nummer 3 befand sich 1941 eine Lehrwerkstätte. Zu welchem Betrieb sie gehörte, ist nicht erkennbar, möglicherweise Elin. In den Räumlichkeiten könnten Zwangsarbeiter*innen untergebracht worden sein. Es soll sich um kosovarische und serbische Zwangsarbeiter*innen gehandelt haben, deren Anzahl aber unbekannt ist.



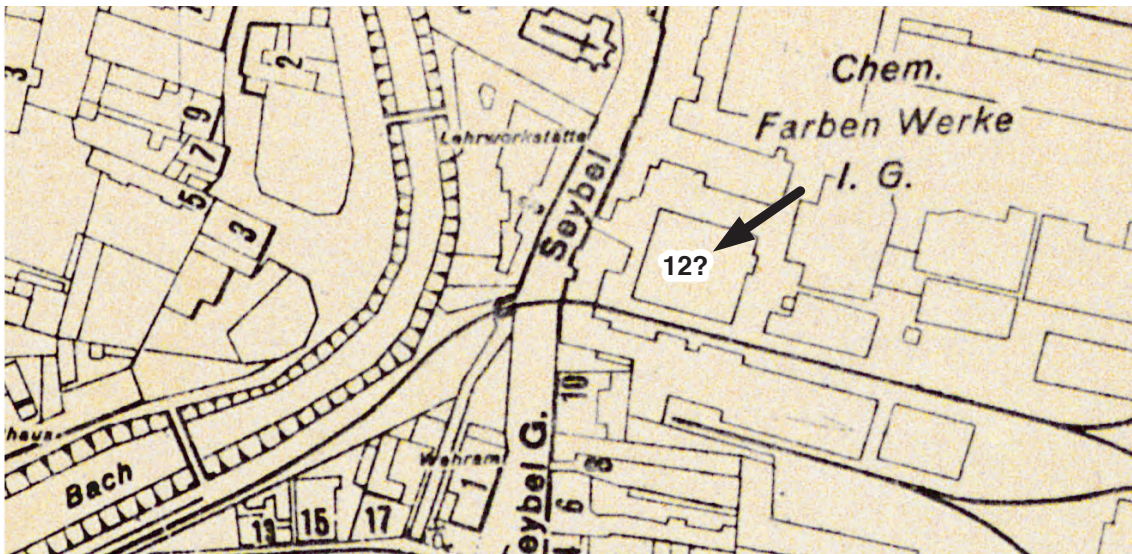
„Seybelgasse 3 (Elin)“ war für Oktober bis Dezember 1944 die Meldeadresse des kosovarisch-serbischen Hilfsarbeiters Borislav R. (davor im INHA-Lager 16 Anton Freunschlag-Gasse), im Dezember 1944 verhaftet. Infolge Misshandlungen auch schon zumindest im Lager Seybelgasse wurde er ins Kaiser Rudolfs-Spital eingeliefert, blieb in der Folge 80%-Invalide. (Ein Lagerführer ‚Vasko‘ habe ihn beim täglichen Gang zur Arbeit sehr oft mit den Stiefeln in den Rücken getreten).

Laut Fernsprechbuch 1938 hatte die ‚Elin‘ Aktiengesellschaft für elektrische Industrie ihr Wiener Zentrallager in ‚Wien-Liesing, Seybelg.‘ (ohne Hausnummer). Der nächstgelegene Elin-Produktionsbetrieb war laut jener Quelle in Inzersdorf, Don-Bosco-Gasse (Gleichrichterkolben- und Neonröhrenfabrik; vgl. hier auch zum offenbar eigenen Lagerstandort Seybelgasse 12).“

Quelle: Von Hermann Rafetseder, gesammeltes Material aus Versöhnungsfonds-Akten.

Seybelgasse 12/Liesing

In Unterlagen des Versöhnungsfonds wird in der Seybelgasse ein zweites Lager erwähnt. An der Nummer 12 befand sich ein chemisches Werk der IG Farben.



„Seybelgasse 12, Elin (Wien 25, Lager der NS-Zeit) Wien ‚Liesing, Leybelg. 12 (bei Elin)‘: so ein eindeutig die Seybelgasse meinender Meldevermerk für den 1920 geborenen Serben Dušan G. (dort als ‚Hilfsarbeiter‘ deklariert) für März bis Mai 1942.“

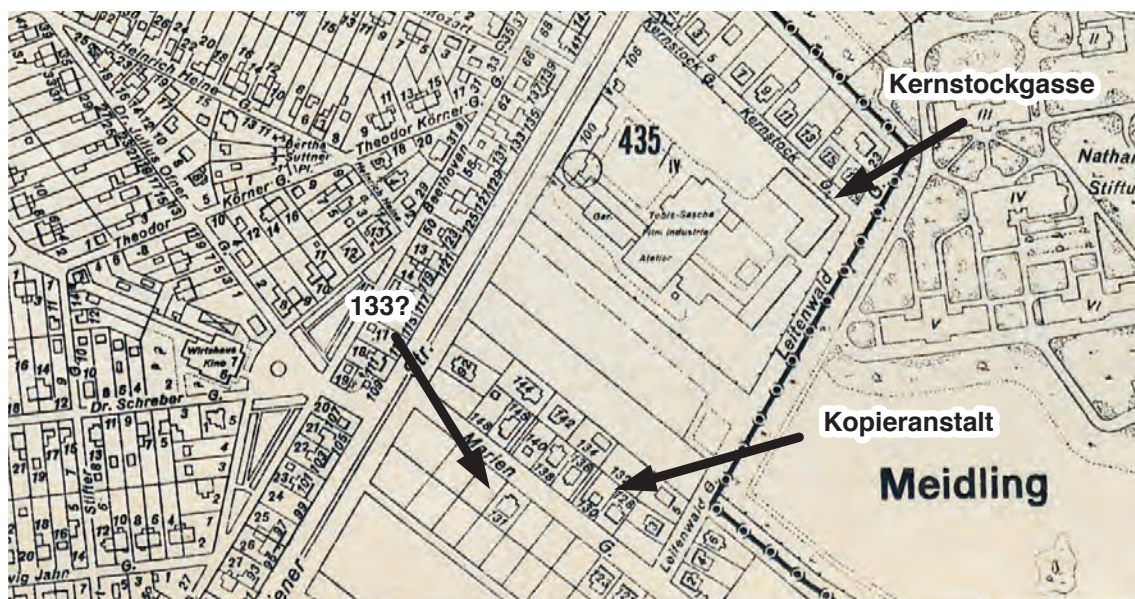
Quelle: Von Hermann Rafetseder, gesammeltes Material aus Versöhnungsfonds-Akten.

Wien Film – Wiener Straße 100

Heutige Adresse: Speisinger Straße 135

Das Lager an der Wiener Straße 100 bestand in der Zeit von 1940 bis 1945. Mehrere Menschen waren bei Wien Film zwangsverpflichtet, einige waren zuvor in der Filmbranche ihrer Heimatländer tätig.

Hermann Rafetseder hält dazu fest: „In den Anträgen an den Versöhnungsfonds waren mindestens sieben Franzosen, drei Niederländer und ein Tscheche als Angestellte der Wien-Film nachweisbar, also Zwangsarbeit auch im Dienste der NS-Unterhaltungsindustrie, deren Ergebnisse noch heute gelegentlich vom ORF ausstrahlungsmäßig genutzt werden.“



„Wiener Straße 100, Mauer (Wien 25, Lager der Wien-Film in der NS-Zeit)

So ein Ausweis für den 1923 in Frankreich geborenen Jean R., von Februar 1940 bis April von ‚Wien-Film GmbH‘ der Versicherung gemeldet. Laut erst im Februar 1943 ausgestellter ‚Arbeitskarte‘ war er ‚beschäftigt als Elektriker‘, Arbeitsstelle: ‚Atelier Rosenhügel‘. Laut Wien-Film- ‚Ausweiskarte Nr. 252‘ vom 25.5.1943 war jener Jean R. hingegen ‚Beleuchter‘ im ‚Betrieb Rosenhügel‘.

In jenem Atelier Rosenhügel war laut im Juni 1944 von der ‚Wien-Film GmbH‘ ausgestellten Arbeitskarte der 1922 geborene Niederländer Hendrik V. als ‚Beleuchter‘. Der war allerdings schon im März 1943 von ‚Arbeitsamt Amsterdam Deutsche Dienststelle‘ nach Wien dienstverpflichtet worden, dort vorerst vom Lager Preindlgasse aus für die Caro-Werk GmbH arbeitend, von April 1944 bis Kriegsende dann laut Eigenschilderung von Lager Wiener Straße aus für die Wien-Film GmbH tätig. Für ihn hat sich auch ein 1943 im Namen des Wiener Polizeipräsidenten ausgestellter Ausweis erhalten, der ‚bis 17. Juni 1945‘ eine ‚Aufenthaltsurlaubnis‘ nur für ‚Geltungsbereich Wien‘ erteilte.

Anscheinend (aber nicht sicher) im Lager Wiener Straße 100 war auch der 1924 geborene Franzose Jacques D. Der war Angestellter der Filmfirma Pathé-Cinéma, und wurde von dort im Februar 1943 zwangsweise zur Arbeit nach ‚Allemagne‘ verpflichtet (so eine französische Firmenbestätigung von 1945). Dann arbeitete er von Februar 1943 bis März 1944 offenbar am Wien-Film-Standort Rosenhügel als ‚Bühnenarbeiter‘. Im März 1944 gewährten ihm Wien Film und Nebenstelle Liesing des Arbeitsamts Wien Heimaturlaub, um kurz seine schwerkranke Mutter zu besuchen. Das nutzte er, um in Frankreich erfolgreich unterzutauchen. Nach Kriegsende war er deshalb auch Mitglied im ‚Groupement national des réfractaires et maquisards‘ (also einer Vereinigung von vor den Deutschen in den Untergrund abgetauchten Franzosen). Eine entsprechende

Ausweiskopie der Nachkriegszeit liegt dem Versöhnungsfondsakt bei, ebenso Kopie des Urlaubsscheins und des ‚Vorläufigen Fremdenpasses‘, ausgestellt namens des Wiener Polizeipräsidenten im März 1944. Seine Spur verlor sich aus Sicht des NS-Regimes mit der auf jenem Pass vermerkten Ausreise nach Frankreich.

Die Kopien von Fotos von ‚Camp de la Wien-Film‘ samt ‚vue interieure de la chambre‘ in einer der dort zu sehenden Holzbaracken im Akt des 1923 geborenen Franzosen Bernard B. stammen vermutlich ebenfalls vom Lagerstandort Wiener Straße 100. Auch er war davor bereits bei Pathé-Cinéma in Frankreich angestellt, dort als ‚un de nos apprentis-opérateurs‘ (also Kameramann in Ausbildung), und wurde von dort im Februar 1943 zur ‚Wien-Film‘ zwangsverpflichtet. Nach Krankheit und Spitalsaufenthalt durfte er im Februar 1944 nach Frankreich zurück, wo dann seitens des ‚Office Regional du Travail‘ in Paris im Einvernehmen mit deutschen Instanzen ein Ansuchen von Pathé-Cinéma um ‚réintégration‘ des Bernard B. genehmigt wurde. Der avancierte laut ebenfalls dem Akt beiliegendem Schreiben von ‚pathé cinéma‘ von 1971 dort zum ‚Assistent de Directeur‘. Im Fernsprechbuch mit Stand 1941 scheint die Wien-Film mit Zentralbüro Wien 6, Straße der Julikämpfer 31 (also Siebensterngasse) auf, mit Aufnahmeateliers in Maxingstraße 13A (Schönbrunn), Rennweg 46-50, Sieveringer Straße 135-137, Wiener Straße 100-106 (Rosenhügel bzw. Mauer), dazu Kopieranstalt ebenfalls Wiener Straße 100-106 sowie dem Standort ‚Holzwebergasse 128‘ in Mauer (Ateliervermietung, Filmproduktion, Kopieranstaltsbetrieb); nachweisbare Unterbringungsstätten von Arbeitskräften neben Wiener Straße 100: siehe Holzweberstraße 133, Sieveringer Straße 99 und Wernergasse 11. In den Anträgen an den Versöhnungsfonds waren mindestens sieben Franzosen, drei Niederländer und ein Tscheche als Angestellte der Wien-Film nachweisbar“

Quelle: Hermann Rafetseder: NS-Zwangsarbeits-Schicksale. Erkenntnisse zu Erscheinungsformen der Oppression und zum NS-Lagersystem aus der Arbeit des Österreichischen Versöhnungsfonds.



Quelle: ÖNB, Bildarchiv Austria



Quelle: ÖNB, Bildarchiv Austria

Zur Wien Film sind auch die drei folgenden Standorte zu rechnen

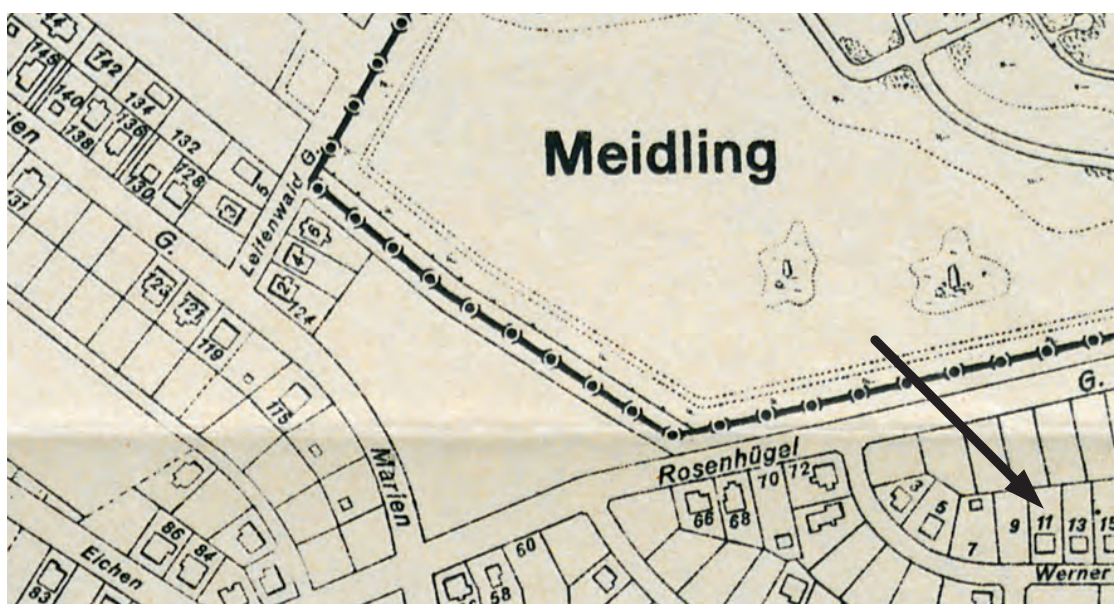
Holzwebergasse 133 – heute Karl-Schwed-Gasse

Die Holzwebergasse hieß ursprünglich Mariengasse und wurde nach einem Nationalsozialisten namens Holzweber umbenannt. Heute ist es die Karl-Schwed-Gasse. In der Holzwebergasse, Konskriptionsnummer 128, befand sich eine Kopieranstalt von Wien Film. Das Haus besteht noch heute.

Allerdings ist eine Nummer 133 laut Feuerwehrplan von 1941 nicht auffindbar. In Liesing gab es eine weitere Holzwebergasse (heute Haeckelstraße), aber auch dort gab es keine Nummer 133, außerdem wäre die Entfernung zu den Filmstudios zu weit gewesen.

Wernergasse 11

In der Wernergasse 11 befand sich vermutlich ein Einfamilienhaus, welches als Wohnlager diente, allerdings befindet sich an dieser Stelle heute ein Neubau.



Kernstockgasse 12 – heute Engelshofengasse 6?

Es war ein Lager für griechische Zwangsarbeiter*innen. Da es 1941 keine Nummer 12 gab, ist der genaue Standort ungewiss.

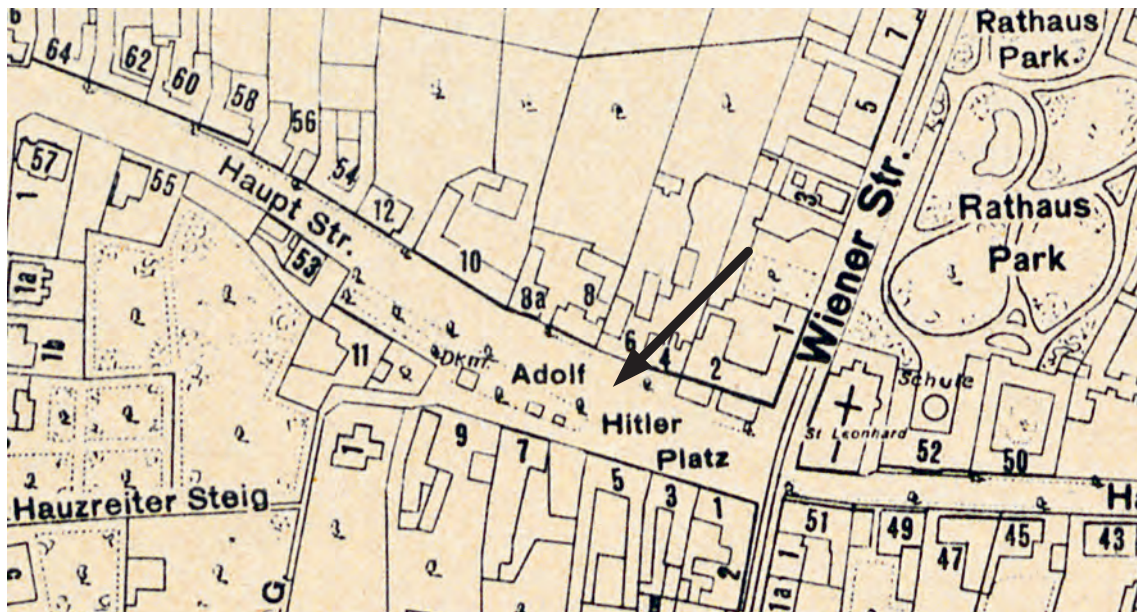


Quelle: ÖNB, Bildarchiv Austria

Adolf-Hitler-Platz – Maurer Hauptplatz/Mauer

Im Bereich des heutigen Maurer Hauptplatzes befand sich an einer nicht genau zugeordneten Stelle ein Zwangsarbeiter*innenlager. Es ist möglich, dass sich die Unterkunft im gleichen Gebäude wie die Deutsche Arbeitsfront (DAF) befand.

Der Einsatzort ist nicht bekannt, vielleicht war er in der Landwirtschaft. Möglicherweise handelte es sich um Personen aus der Sowjetunion.



Haus Nr. 10 am Maurer Hauptplatz mit Lokal der DAF

Quelle: Bezirksmuseum Liesing

Laxenburger Straße 188 bzw. 196/Inzersdorf

Es handelte sich um Zwangsarbeiter*innen aus der Sowjetunion.

Der Standort des Lagers ist ungewiss, da im Feuerwehrplan von 1941 keine Nr. 188 aufscheint. Auch heute gibt es keine Nummer 188, möglicherweise handelte es sich um das Gelände der „Wiener Brückenbau und Eisenkonstruktions AG“. Heute befindet sich an dieser Stelle ein Baumarkt.



Emil-Fries-Straße 5 – heute Oberlaaer Straße 298/Inzersdorf

Es handelte sich um tschechische Zwangsarbeiter*innen. Wo sie eingesetzt wurden, ist nicht bekannt.

Draschestraße 33/Inzersdorf

Heutige Adresse: Draschestraße 66

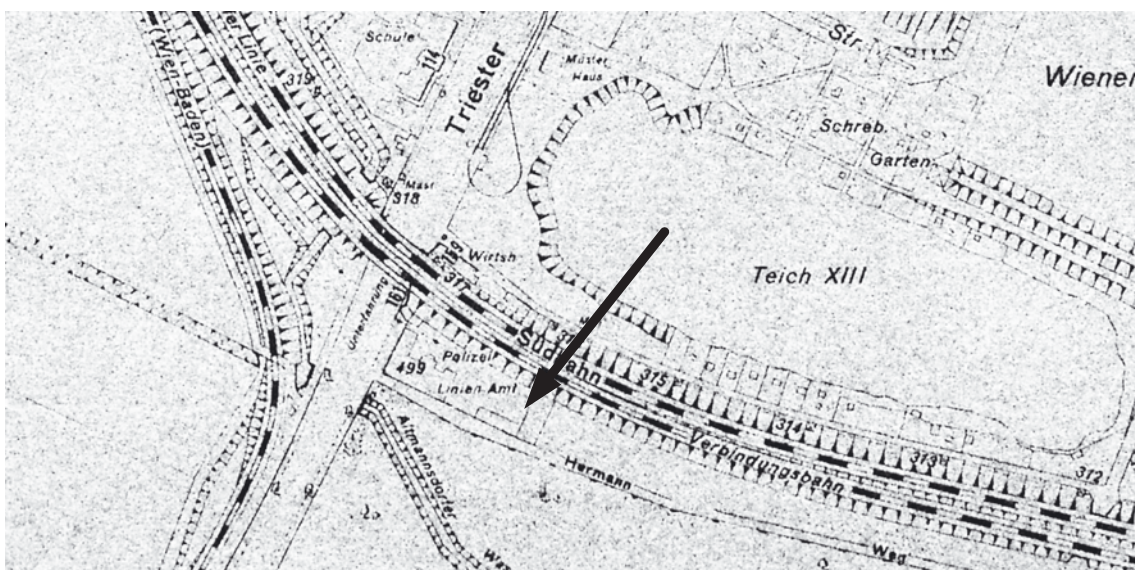
Es handelte sich um Zwangsarbeiter*innen aus der Sowjetunion, Griechenland und Jugoslawien.
Wo sie eingesetzt wurden, ist unbekannt. An der Stelle des Lagers befindet sich heute ein Supermarkt.



Hermannweg/Inzersdorf

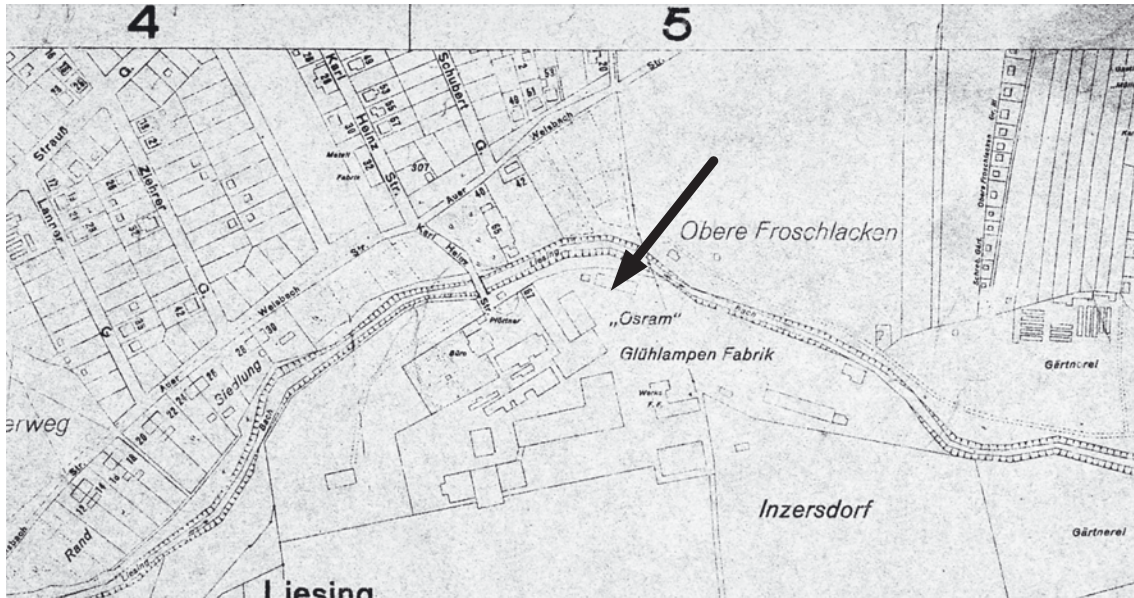
Heutige Adresse: Hermannsweg

Es handelte sich um ein Lager für sowjetische Zwangsarbeiter*innen. Das Lager wird der Deutschen Reichsbahn (Quelle: Brigitte Rigele, MA 8) zugeordnet. Möglicherweise war es das ehemalige Linienamt.



Karl-Heinz-Straße 67/Alt Erlaa

Unmittelbar hinter dem Wohnpark Alt Erlaa befand sich die Glühlampenfabrik Osram mit der genannten Hausnummer. Dort waren jugoslawische Zwangsarbeiter*innen untergebracht. Vermutlich wurden sie bei Osram eingesetzt.



Quelle: Unbekannt

Brunner Straße 16/Atzgersdorf

Heutige Adresse: Brunner Straße 26–32

Es handelte sich um sowjetische Zwangsarbeiter*innen. Der Einsatzort ist unbekannt.



Gärtnergasse 1/Atzgersdorf

Heutige Adresse: Canavesgasse 1

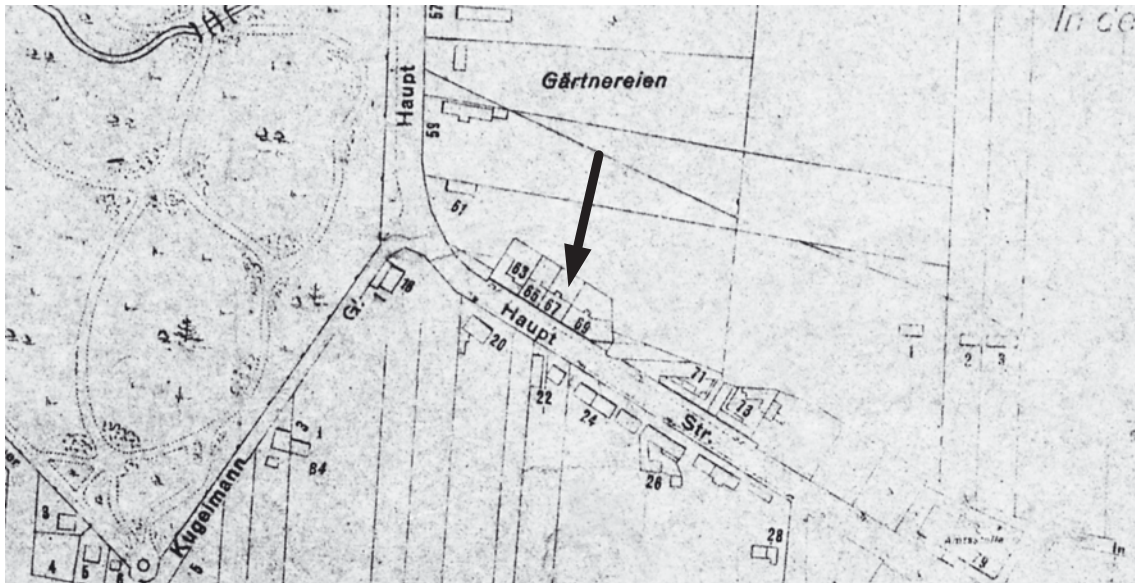
Es handelte sich um sowjetische Zwangsarbeiter*innen. Der Einsatzort ist unbekannt.



Hauptstraße 67

Heutige Adresse: Erlaaer Straße 103/Alt Erlaa

Es handelte sich um polnische Zwangsarbeiter*innen, der Einsatzort ist unbekannt.



Taglieberstraße/Atzgersdorf

Es handelte sich um jugoslawische Zwangsarbeiter*innen. Der Einsatzort ist nicht gesichert, es könnte die Lederfärberei in der Tagliebergasse gewesen sein (siehe Plan).



Mittelstraße 416/Atzgersdorf

Heutige Adresse: Wiegelegasse

Eine Konstriptionsnummer 416 ist im historischen Plan nicht enthalten. Der Standort macht aber Sinn, da ein chemischer Betrieb, eine Lackfabrik, eine Schuhfabrik und eine Emailfabrik in unmittelbarer Nähe vorhanden waren.

Es handelte sich um griechische und italienische Zwangsarbeiter*innen.



Schulgasse 5/Liesing

Heutige Adresse: Dirmhirngasse 138

Der in Wien Geschichte Wiki angegebene Standort Dirmhirngasse 5/Ecke Knotzenbachgasse erscheint unwahrscheinlich, da sich an dieser Stelle nur Felder befanden. Die Schulgasse 5 war ein Schulgebäude und es erscheint möglich, dass dort Zwangsarbeiter*innen einquartiert wurden. Dies konnte öfter festgestellt werden. Es handelte sich um albanische und italienische Zwangsarbeiter*innen.



Schwarzwaldgasse 3/Mauer

Es handelte sich um jugoslawische Zwangsarbeiter*innen, der Einsatzort ist unbekannt.



Triester Straße 33–37/Inzersdorf

Heutige Adresse: Triester Straße 223–225

Der genaue Standort lässt sich nicht verifizieren, da sich die Parzellierung geändert hat. Es handelte sich um sowjetische Zwangsarbeiter*innen. Der Einsatzort war vielleicht in einem Futtermittellager, in einer Geflügelfarm oder einer Brutmaschinenfabrik (siehe Angaben am Plan).

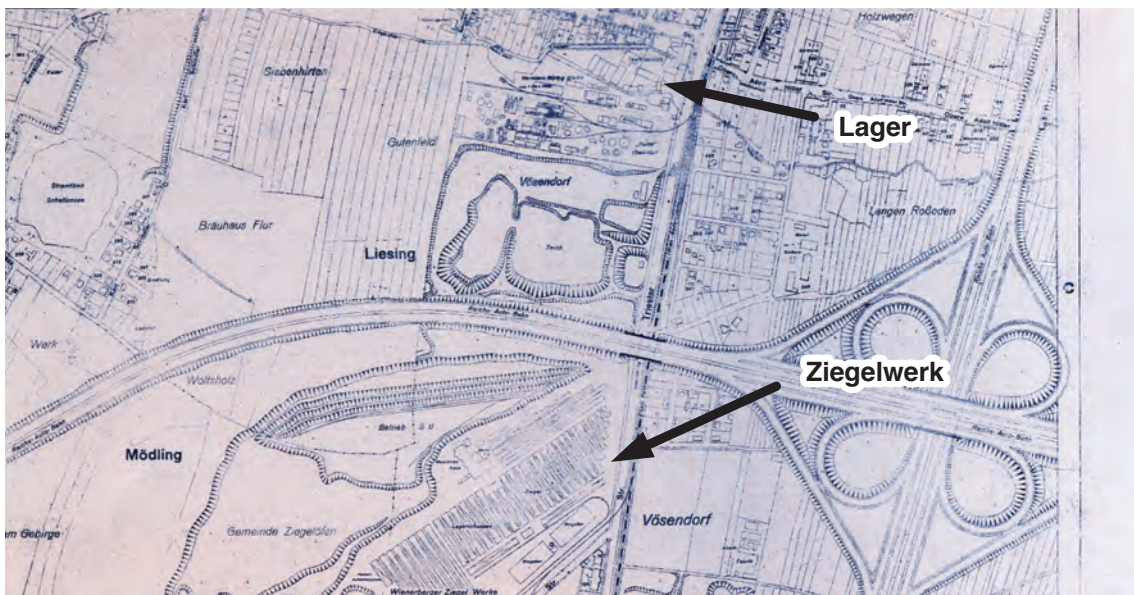


Triester Straße 487/Siebenhirten

Heutige Adresse wahrscheinlich: Triester Straße 362

Eine Konskriptionsnummer 487 konnte nicht gefunden werden.
Es handelte sich um jugoslawische Zwangsarbeiter*innen.

Laut Angaben gehörte das Lager zu den Wienerberger Ziegelwerken, welche sich in unmittelbarer Nähe zum Lager befanden. Leider konnten die Wienerberger Ziegelwerke keine Angaben zu dem Lager machen.



Triester Straße 254 – Marktstraße 8–13/Vösendorf

Hierbei handelte es sich um ein Lager der Firma „Eisen Konstruktion Werke – Waagner Biro AG“.
Die Anzahl und die Herkunft der Zwangsarbeiter*innen sind unbekannt.



Zusammenfassung

Im Bereich des heutigen 23. Bezirks gab es einige große Lager mit mehreren hunderten bis zu tausenden Zwangsarbeiter*innen, wie etwa die beiden INHA-Lager 13 und 16, Gräf & Stift sowie die Kunerolwerke/Schichtwerke AG. Anzunehmen ist, dass direkt bei Unternehmen noch weitere mittelgroße Lager bestanden, etwa bei Amme-Luther-Seck, Wiener Brückenbau, Eisenkonstruktions AG und Waagner Biro.

Bei einigen Standorten handelte es sich um reine Schlafunterkünfte, die zum Teil auch in Wohnhäusern und Gasthöfen eingerichtet wurden. Dies wird durch ein Telefongespräch mit Herrn Robert Kremlicka, aufgewachsen in Atzgersdorf, aus dem Jahr 2012 bestätigt. Er erinnert sich, dass bei Gräf & Stift in der Brunner Straße und bei einer Holzfabrik in der Brunner Straße/Reklewskigasse Menschen aus Frankreich eingesetzt wurden. Letztere wohnten in einem Wirtshaus Gusenbauer in der Siebenhirtenstraße. Kremlicka erinnert sich ebenfalls, dass auch in der Schuhfabrik Langfelder in der Gatterederstraße Zwangsarbeiter*innen eingesetzt wurden und er erzählt: *„Es gab kaum einen Betrieb, der nicht ‚Fremdarbeiter‘, ‚Zwangsarbeiter‘ etc. einsetzte ... Tragisch ist, dass kurz vor der Befreiung im April 1945 sowjetische Zwangsarbeiter durch Bomben eines sowjetischen Fliegers umkamen.“*

Quellen

Hubert Feichtlbauer, Zwangsarbeit in Österreich 1938–1945. Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit:

Späte Anerkennung, Geschichte, Schicksale. Braintrust, Wien 2005

Hermann Rafetseder, NS-Zwangsarbeits-Schicksale. Erkenntnisse zu Erscheinungsformen der Oppression und zum NS-Lagersystem aus der Arbeit des Österreichischen Versöhnungsfonds. Linz 2007

Hermann Rafetseder, Lager und lagerartige Unterkünfte der NS-Zeit in Wien für das Online-Lexikon „Wien Geschichte Wiki“, auf Basis von Material des Österreichischen Versöhnungsfonds. 108 Lager-Artikel und vier „Bonus-Tracks“, erstellt im Auftrag des Wiener Stadt- und Landesarchivs. Linz 2017

Brigitte Rigele, Lager auf Wiener Boden 1942–1945 im 23. Bezirk (25. Bezirk). Wien 1999

Steine der Erinnerung in Liesing

Das Gedenken an den Nationalsozialismus direkt in unserem Bezirk wachhalten – das ist das Anliegen unseres Vereins. Für alle bisher bekannten Opfer der NS-Zeit aus Liesing haben wir bereits Steine der Erinnerung verlegt. Direkt am Boden an ihrem ehemaligen Wohnort halten Messingtafeln die Erinnerung an diese ermordeten Mitbürger*innen wach. Eine eigene Gedenktafel erinnert darüber hinaus an die Menschen aus Liesing, die im Zuge des Euthanasie-Programms ermordet wurden. Sie befindet sich im Schlosspark beim Pflegewohnhaus Liesing (Haeckelstraße 1A, 1230 Wien).

Der Verein Steine der Erinnerung in Liesing entstand auf Initiative der Lokalen Agenda 21 Plus Liesing, die gemeinsam mit der Bezirksvertretung Wien 23 und dem Zukunftsfonds der Republik Österreich die Tätigkeit unterstützt.

Sämtliche Steine der Erinnerung können auch virtuell besucht werden:

<https://dort.pw/dort.php?grp=88>.

Mehr zu unserem Verein:

www.steine23.at